

Deutsche Post

Organ des

„Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend“
und der „Deutschen Selbsthilfe“.

Schriftleiter: Adolf Eichler und Friedrich Illert.
Lodz, Evangelische Straße 5.
Sprechstunden vormittags von 11—12 Uhr
Zeitungsabgabestelle: Petrikauerstraße Nr. 85
Anzeigenannahme: Evangelische Straße Nr. 5.
Anzeigenpreis: 50 Pfg. die sechsgepaaltene Kleinzeile.

Erscheint wöchentlich einmal, Sonntags.

In bezug durch die Austräger und Straßenverkäufer. — Bei Postbezug nach auswärts einschließlich Zustellungsgebühr vierteljährlich 1.38 M. — Bezugspreis für Mitglieder des „Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend“, der „Deutschen Selbsthilfe“ und der „Gewerkschaft Christlicher Arbeiter“ 90 Pfg. für das Vierteljahr.

Nr. 1

Sonntag, den 7. Januar 1917

3. Jahrgang

Hoffnungsärmer, — nicht hoffnungslos!

Hoffnungsarm überschritten die Lodzer Deutschen die Schwelle des neuen Jahres. In den letzten Stunden des zu Ende gehenden Jahres sprachen sich in der Stadt Wahlschätzungen herum, die die Aussichten, in der neuen Stadtverwaltung eine der Bedeutung und der Zahl der deutschen Bevölkerung entsprechende Vertretung zu erhalten, gering erscheinen ließen. In den Nacht- und Taggesprächen der polnischen und jüdischen Parteien, die der Schließung einer Interessengemeinschaft dienen sollten, in Wirklichkeit aber neue Spaltungen reifen ließen, wurde am typischen Wahlblock der polnisch-jüdischen Städte gearbeitet. Wäre er nicht geschlossen, so hätte sich das kleine deutsche Häuflein der geschlossenen Gegnerschaft gegenüber gesehen.

Wiederholt während des großen Krieges schien es, als ob der Schicksal der Lodzer Deutschen schon entschieden sei und sie die Vernichtung preisgegeben seien. Verleumdungen aller Art und der Gegner bei Beginn des Krieges, Beschäftigungen des Hochrats, drohende Verschleppung vor — und neue andersgeartete Verleumdungen und Vorwürfe, in unentwegter und des deutschen Blutes vergessender Russenliebe zu verharren, nach der Abschaffung der Stadt durch die deutschen Truppen! Und das alles die Bemühungen des Bürgerkomitees, die letzten Spuren der deutschen Vergangenheit der Stadt auszumergen!

Könnte man den schnellfertigen Beurteilern glauben, so war der Zeit, als der deutsche Wille an allen Fronten Siege erringt, das Lodzer Deutschtum willenlos zertrümmert zu Grabe zu liegen. So schien es manchen. In Wirklichkeit wurde auch damals von Lodzer Deutschen aufbauende Arbeit geleistet. Der schon fast Lohr war die Anfang Juli 1915 in die Erscheinung tretene neue Stadtverwaltung, in der die Deutschen zu der Vergangenheit entsprechenden Bedeutung gelangten. Die dort ist bei dieser Zusammensetzung nicht schlecht gefahren. Jeder dem der Stadt Wohl am Herzen lag wünschte die Wiederherstellung dieses Zustandes.

Doch Tatsachen sind stärker als Wünsche. Neue Verordnungen kamen. Das durch Heresendienst, Verschleppung und Abwanderung seiner Männer geschwächte und durch die politische Ermüdung der letzten Zeit unweils und unsicher gewordene Lodzer Deutschtum konnte nicht mehr die Massen aufbieten, die für den erfolgreichen Ausgang der Wahl erforderlich gewesen wären. Einsichtige Männer beider deutschen Richtungen haben, sich des Gefahrs, bei der Wahl von den fremden Massen erreicht zu werden, das was sie trennte auf die Seite gestellt, eine Einigung erzielt. Ihr Ruf an die deutschen Wähler, die Wichtigkeit der Stunde eingedenk zu sein, ist nicht wirkungslos verhallt. Nur solche Gruppen, die es aufgegeben haben ihr eigenes Können zu glauben, sind der Wahlanmeldung geblieben. Trotzdem ist das Ergebnis der regen Wahlarbeit der Deutschen trübe: sie werden stark geschwächt in die neue Stadtverwaltung einziehen. Und es hätte erfreulicher sein können, wenn manche Deutsche sich weniger mit Ein- und Vorreden bepaßt und mehr auf die Verteidigung ihres Rechtes Mitarbeit begeben hätten.

Liegt die Zeit wirklich so weit hinter uns, in der Lodz ein solches Amtlich hatte, in der als einzige Mittelschule das deutsche Realgymnasium vorhanden und ein deutsches Politechnikum im Entstehen begriffen war, in der der bejuchende in Lodz weilende Statthalter davon sprechen konnte, daß Lodz — das deutsche Lodz — der Mittelpunkt des polnischen Gewerbes im Lande Polen sei und die hervor- und nächsten Bürger ersuchte, sich um die Bewahrung des deutschen Charakters der Stadt zu bemühen, die Zeit, in der Lodz mehr als polnische ständige Einwohner hatte?

Hoffnungsärmer, doch nicht hoffnungslos gingen in das neue Jahr hinein. Den Gleichgültigen und Selbstvergessenen wird eine strenge Schule zum rechten Bürgersein helfen und unliebsame Erfahrungen werden sie veranlassen, nach Zusammenschluß umzusehen. Wie es nichts böses gibt, nicht auch eine gute Seite abzugewinnen ist, so läßt uns der dem Lodzer Deutschtum zugefügte Schlag nicht die Hoffnungen auf eine bessere Zukunft begraben.

der deutschen Sitze im künftigen Stadtrat wird ein halbes Duzend wenig übersteigen.

Hat die Gleichgültigkeit, die Unfertigkeit der Anschauungen und Meinungen, die ungeliebte Gespaltenheit der deutschen Gesellschaft hier zu einer Niederlage geführt, die erst bei späteren Wahlen wieder wettgemacht werden kann, so haben die Wahlvorgänge andererseits erwiesen, daß es auch den Polen, die mit größtem Nachdruck dafür eingetreten sind, der Stadt Lodz ein völlig polnisches Gesicht zu geben, nicht nach Wunsch ging. Von 32 000 Stimmen haben 16 000 die Juden abgegeben. Sie sind damit in der Lage, die Mehrheit der Stadtverordneten Sitze zu erringen.

Man mag sonst zu den Juden stehen wie man will, eines wird man ihnen zugestehen müssen, sie waren mit großer Tüchtigkeit am Werk. Ob sie, die immer in Furcht vor den Mächtigen des Landes und der Masse des Volkes dahinlebten, allerdings die Kraft zu entschlossenem Handeln in national-jüdischer Hinsicht aufbringen, ob sie, die trotz ihrer mutmaßlichen Stadtratsmehrheit in Lodz im Lande Minderheit sind, mit Konsequenz Minderheitsrechte vertreten werden, was schließlich auch den Deutschen zugute käme, bleibt abzuwarten. Die Wahlvorgänge geben da einige Lehren. Sie erwiesen einerseits jüdische Nachgiebigkeit, andererseits aber auch den Willen, nicht alle Möglichkeiten der Mitbestimmung aus der Hand zu geben. In den langen und schweren Einigungsverhandlungen kamen sie den Polen sehr weit entgegen, waren sie zur Abtretung einer großen Anzahl von Sitzen bereit. Die Verhandlungen scheiterten erst, als der Wille der polnischen Parteien, die absolute Mehrheit zu erreichen, offenkundig zutage trat.

Der geeinigten deutschen Gruppe, die von polnischer Seite zu den Einigungsverhandlungen geladen war, bot man von den 50 Sitzen der ersten fünf Kurien vier Sitze an. Also aller Voraussicht nach weniger als die deutschen Bürger trotz der geringen Wahlbeteiligung aus eigener Kraft zu erringen imstande sind! Damit schieden die Deutschen automatisch, ohne qualvolles Hin und Her aus den Verhandlungen aus. Aber daran, daß man nun doch nicht genau wußte, wieviel Sitze die deutschen Wähler erringen werden und infolgedessen die Mandatsverteilung zwischen Juden und Polen schwieriger wurde, blieben die Einigungsverhandlungen ergebnislos. Wenn nun eine jüdische Mehrheit gewählt wird, so ist dies den übertriebenen Forderungen der polnischen Parteien zuzuschreiben.

Freilich, darüber geben wir uns keine Täuschung hin. Die jüdische Kompromißlust wird immer wieder nach Ausgleich streben. Dennoch kann, wenn bei entscheidenden Abstimmungen im Stadtparlament eine Abspaltung jüdischer Stimmen erfolgt, die geringe deutsche Minderheit den Ausschlag geben. Deshalb ist es sehr wichtig, ob ein deutscher Vertreter mehr oder weniger gewählt wird. So tue denn jeder deutsche Wähler seine Pflicht. Unsere Sache ist nicht verloren! Selbst wenn, was nach Lage der Dinge nicht anzunehmen ist, bei Abstimmungen die deutschen Vertreter bedeutungslos wären, so wäre ihre Anwesenheit im Stadtrat wichtig allein dadurch, daß die deutsche Einwohnerschaft vertreten ist und ihre Wünsche und Ansichten zum Ausdruck gebracht werden. Man wird die Stimme der Deutschen nicht überhören dürfen. Denn außer der städtischen Vertretung gibt es noch manche Möglichkeit unsere Rechte zu verteidigen.

Bis zum Schluß der Einreichungsfrist sind nach einer Aufstellung der „Deutschen Lodzer Zeitung“ für alle Kurien 34 Vorschlagslisten eingegangen.

Nach Parteien geordnet ergeben sich danach im ganzen folgende Verhältnisse: Deutsche für alle 6 Kurien (Listen 13, 16, 17, 18, 19, 30); Poln. Zentral-Demokraten für alle 6 Kurien (6, 21, 22, 23, 24, 25); Polnisches Wahlkomitee (N. D.) für Kurie 1, 2, 4, 5, 6 (7, 8, 10, 14, 15); Jüdisches Zentralkomitee für die ersten 5 Kurien (26, 27, 28, 29, 30); Orthodoxe für keine Kurie; Rad.-Demokraten für Kurie 1, 5 (11, 12); Juden-Polen für Kurie 2, 3, 5 (32, 33, 34); P. P. S. Linke für die 6. Kurie (2); P. P. S. Rechte für die 6. Kurie (3); S. D. polnisch für die 6. Kurie (1); S. D. jüdisch für die 6. Kurie (4); S. D. (P. 3.) für die 6. Kurie (5); Jüdische Handwerker für die Kurie 3 (31); Jüdische Lehrer für die Kurie 1 (9).

Danach haben alle im Wahlkampf aufgetretenen Komitees außer den orthodoxen Juden auch Wahlvorschläge eingereicht.

Ueber die Vorgänge bei dem Einigungsversuch zwischen Polen und Juden interessiert noch der Bericht der „Gozdina Polski“, dem die „D. L. Z.“ folgendes entnimmt, ohne im einzelnen Gewähr für die Richtigkeit der Angaben zu übernehmen.

„Auf Grund der Einigung sollte das Polnisch-Demokratische Zentral-Wahlkomitee 12, das Polnische Wahlkomitee 12, das zentrale jüdische Wahlkomitee (Nationalisten) 10, die Juden-Polen 5, die orthodoxen Juden 4 und das radikal-demokratische Wahlkomitee 2 Plätze erhalten. Zieht man in Betracht, daß auf der Liste des polnischen Komitees zwei Namen von Juden-Polen figurieren, so stellte sich die geplante Situation wie folgt dar: 23 Juden und 22 Polen. Die nationalen Juden haben jedoch die Verhandlungen abgebrochen, da sie überzeugt sind, daß sie bei Einzelwahlen mehr Sitze erhalten. Bis 6 Uhr abends war keine

gemeinschaftliche Liste eingereicht worden, statt dessen wurden Listen der einzelnen Komitees eingereicht.“

Daraufhin erhielt die „Deutsche Lodzer Zeitung“ folgendes Eingekannt:

„Sehr geehrter Herr Redakteur! Infolge der Notiz in der „Gozdina Polski“ vom 3. Januar über Nichtzustandekommen der Einigung durch Verschulden des jüdischen Zentral-Wahlkomitees, erlauben wir den geehrten Herrn Redakteur nachstehende Richtigstellung veröffentlichen zu wollen:

„Mit dem Beginn der Verhandlungen mit den polnischen Wahlkomitees hat das jüdische Zentralwahlkomitee sämtliche mit der Aufstellung eigener Vorschlagslisten verbundene Arbeit eingestellt.“

Am Dienstag, dem 2. Januar d. J., als die gemeinsame Vorschlagsliste der polnischen und jüdischen Komitees nach einer die ganze Nacht dauernden Arbeit in allen Einzelheiten bereits fertiggestellt war, hat das jüdische Zentralwahlkomitee einige Mitglieder des technischen Ausschusses nach den polnischen Komitees gesandt, um die Vorschlagslisten endgültig auszufüllen und sie mit den erforderlichen Unterschriften zu versehen.

Zwischen 2 und 3 Uhr erschienen unsere Wahlmänner in aufgeregtem Zustande und erklärten, daß vormittags irgendwelche polnische Komitees besondere Vorschlagslisten beim Wahlkommissar eingereicht hätten. Da zur Einreichung der Vorschlagslisten kaum zwei Stunden verblieben waren und keine Möglichkeit vorhanden war, die Gerüchte nach ihrer Glaubwürdigkeit zu prüfen, sah sich das jüdische Zentralwahlkomitee veranlaßt, ohne Zeit zu verlieren, eigene Vorschlagslisten aufzustellen.

Die geringste Verzögerung hätte dazu geführt, daß das jüdische Zentralwahlkomitee der Möglichkeit beraubt worden wäre, zu der Wahl überhaupt zu schreiten. Tatsächlich konnten unsere Vorschlagslisten erst im letzten Augenblick, um 5 Uhr nachmittags, dem Wahlkommissar eingereicht werden. Nach genauer Prüfung im Wahlkommissariat stellte sich heraus, daß das polnische Wahlkomitee seine Vorschlagslisten am 31. Dezember 1916 eingereicht hat d. h. am nächsten Tage nach der prinzipiellen Einigung sämtlicher Komitees, sowohl polnischer wie jüdischer, eine Konsolidation zu bilden und nachdem Bedingungen lediglich technischen Charakters zu besprechen waren.

Das jüdische Zentralwahlkomitee hat seine Vorschlagslisten am 2. Januar um 5 Uhr nachmittags eingereicht.

In Anbetracht dessen ist das jüdische Zentralwahlkomitee der Meinung, daß es für das Nichtzustandekommen der Einigung nicht verantwortlich gemacht werden kann.

Genehmigen Sie usw.
Das jüdische Zentralwahlkomitee
Vorstandender Schriftführer
S. Budziner. Ruffat.“

Die Wahlvorschlagsliste der vereinigten deutschen Wahlausschüsse in ihrer endgültigen Aufstellung enthält folgende Namen:

1. Kurie: 1. Dr. med. Heinrich Bräutigam, 2. Lehrer Wilhelm Jek, 3. Pastor Gerhardt, 4. Lehrer Karl Weigelt, 5. Lehrer Hermann Schmidt, 6. Lehrer Eduard Mollzahn, 7. Lehrer Gustav Kühn, 8. Lehrer August Jollat, 9. Lehrer Heinrich Koller, 10. Lehrer Otto Paschke, 11. Lehrer Hermann Thiem, 12. Lehrer Peter Jahnke, 13. Lehrer Julius Müller, 14. Karl Vogt, 15. Hermann Günther, 16. Lehrer Wilhelm Kamenz, 17. Ing. Techn. Eduard Habermann.

2. Kurie: 1. Ziegler, Albert, Kaufmann, 2. Städt, Karl, Fabrikbesitzer, 3. Lange, Rudolf, Kaufmann, 4. Mühle, Hubert, Fabrikbesitzer, 5. Elsner, Julius, Kaufmann, 6. Peters, Jakob, Kaufmann, 7. Römer, Rudolf, Kaufmann, 8. Kadde, Robert, Kaufmann, 9. Strauch, Oskar, Kaufmann, 10. Herzog, Rudolf, Fabrikbesitzer.

3. Kurie: 1. E. v. Ludwig, Apothekenbesitzer, 2. Baumgart, Wilhelm, Schlossermeister, 3. Kaller, Kaver, Kaufmann, 4. Buhle, Richard, Schlossermeister, 5. Hornung, Julius, Malermeister, 6. Winkopf, Johann, Buchhändler, 7. Blin, Georg, Schneidermeister, 8. Zelle, August, Zimmermeister, 9. Rauch, Gustav, Kaufmann, 10. Schepe, Wilhelm, Kaufmann.

4. Kurie: 1. Sanne, Paul, Direktor, 2. Jek, Wilhelm, Hauptlehrer, 3. Gerhardt, August, Pastor, 4. Spidermann, Josef, Hausbesitzer, 5. Friedrich, Theodor, Hausbesitzer, 6. Bessert, Adolf, Hausbesitzer, 7. Schmidt, Otto, Hausbesitzer, 8. Buhle, Gustav, Färbereibesitzer, 9. Kierst, Leopold, Spinnereibesitzer, 10. Methner, Wilhelm, Hausbesitzer.

5. Kurie: 1. Triebe, Julius, Direktor, 2. Daube, Oskar, Fabrikant, 3. Eisenbraun, Casar, Fabrikant, 4. Günther, Hermann, Gymnasiallehrer, 5. Dahlig, Adolf, Hausbesitzer, 6. Neugebauer, Ludwig, Hausbesitzer, 7. Paul, Adolf, Bankbeamter, 8. Müller, Julius, Hausbesitzer, 9. Wagner, Johann W., Kaufmann, 10. Peters, Jakob, Hausbesitzer, 11. Blau, Eduard, Hausbesitzer, 12. Krempin, Adolf, Hausbesitzer, 13. Blau, Karl, Hausbesitzer, 14. Langhoff, Otto, Bäckereibesitzer, 15. Strauch, Oskar, Hausbesitzer, 16. Weißig, Otto, Hausbesitzer, 17. Weß, Gustav, Hausbesitzer, 18. Schäfer, Karl, Kaufmann, 19. Friedrich, Theodor, Hausbesitzer, 20. Kierst, Leopold, Hausbesitzer.

Vor den städtischen Wahlen.

Eines steht nun fest: unsere Stadt, die einst vorwiegend polnischen Charakter trug, der dann durch die Herbeiziehung polnisches Proletariats und später polnischer Intelligenz allmählich wand, die aber vor Kriegsausbruch immer noch 130 000 deutschen Einwohner hatte, wird im künftigen Stadtrat eine verhältnismäßig geringe deutsche Vertretung aufweisen. Abgesehen von dieser Stelle bereits mehrfach erörterten Ungunst der Ordnung und der sonstigen Momente, welche die deutschen Aussichten von vornherein nicht allzu rosig erscheinen lassen, mit Deutlichkeit gesagt werden, daß viele deutsche Bürger der Stadt ihre elementarische Pflicht vernachlässigt haben, sich den Polen und Juden haben beschämen lassen. Die Zahl

6. Kurie: Fiedler, Hermann, 2. Schmidt, Adolf, 3. Nehring, Friedrich, 4. Mayer, Jakob, 5. Richter, Roman, 6. Gittler, Alb., 7. Paul, Eduard, 8. Kardinas, Gustav, 9. Bäumlcr, Friedrich, 10. Klinz, Friedrich, 11. Werdin, Hermann, 12. Renner, Franz, 13. Spitzenseil, Theodor, 14. Luba, Peter, 15. Kropf, Heinrich, 16. Pille, Ludwig, 17. Wedermann, Michael, 18. Walter, Albert, 19. Fischer, Adolf, 20. Kurt, Wilhelm.

Die Wahlen beginnen am Montag, den 15. Januar. In amtlichen Bekanntmachungen werden Einzelheiten mitgeteilt. Die deutschen Wähler tun gut, sich rechtzeitig darüber zu unterrichten, wann und wo sie ihre Stimme abzugeben haben. Näheres teilen wir an dieser Stelle noch mit.

Lodzzer Woche.

Am letzten Sonntag fanden anlässlich des 100jährigen Jubiläums des polnischen Innungsgesetzes sowohl in der katholischen Josefikirche als in der evangelischen Trinitatiskirche feierliche Gottesdienste statt, denen 28 Lodzger, Fabianicer und Zgierzger Innungen beiwohnten. Nach dem Gottesdienst zogen die Innungen durch die Petrikauer-, Nawrotstraße und Buschlinie nach der Handwerker-Resourse. Dort sprach Herr Pawarski über die Geschichte der Innungen und über die Entwicklung des Gewerbes, nach ihm Herr Szymbillo über die Bedeutung der Innungen. Folgende Entschliebung wurde angenommen: Die Innungen wollen weiter bestehen. Da die Innungsgesetze den Forderungen der Gegenwart nicht entsprechen, soll eine Versammlung der Handwerker in Warschau einberufen werden, um eine Aenderung derselben herbeizuführen. Das Jahr 1917 ist als Jubiläumjahr zu betrachten. Die Innungen sollen an der Hebung des Gewerkes und Schaffung besserer Arbeitsbedingungen mitarbeiten. Der Aeltesten- und Rebenältestenausschuss wird beauftragt, im künftigen Stadtrat die Eröffnung einer genügenden Anzahl von Schulen für Handwerker durchzusetzen.

Am 1. Januar ist die neue Verordnung des Kaiserlich Deutschen Polizeipräsidiums vom 9. Dezember 1916 in Kraft getreten, auf Grund derer sämtliche Personen, die den Straßenhandel (mit Ausnahme des Vertriebes von Zeitungen) ausüben wollen, eine Genehmigung auswirken müssen. Die Genehmigung wird für Lodz und Zgierz vom Kaiserlich Deutschen Polizeipräsidium, für Fabianice und Tomaszow von dem zuständigen Kreisamte erteilt. Ausgeschlossen vom Feilhalten und Verkauf im Straßenhandel sind u. a. Nahrungs- und Genussmittel aller Art, Lumpen, gebrauchte Kleider, Wäsche, Gold- und Silberwaren, Spielarten, Staats- und Wertpapiere, Lotterielose, Seife, Gegenstände, die geeignet sind, öffentliches Aergernis zu erregen oder die Sittlichkeit zu gefährden. Verbote sind auch die Vornahme von Geldwechselgeschäften auf öffentlichen Wegen, Straßen und Plätzen.

Im Tarif für das Marktstandsgeld, der in der Sitzung der Stadtverordneten angenommen wurde, heißt es u. a.: Für den Gebrauch öffentlicher Plätze und Straßen während des Wochenmarktes in Lodz ist für einen Quadratmeter des von dem Feilbietenden gebrauchten Raumes, gleichviel ob dieser zur Aufstellung von Marktgeräten, Wagen, Karren, Tischen, Kästen, Körben usw. oder zur unmittelbaren Lagerung von Waren gebraucht wird, auf die Dauer des Wochenmarktes an Marktstandsgeld zu entrichten: für jeden Tag 15 Pfg., mindestens aber 30 Pfg. für den Stand. Jeder angefangene Quadratmeter wird voll gerechnet. Wird außer dem Verkaufsstand noch ein Wagen aufgestellt, so sind besonders zu zahlen: für einen einspännigen Wagen 40 Pfg., für einen zweispännigen 60 Pfg. Das Standgeld muß täglich im voraus entrichtet werden.

Aus unserem Vereins- und Gesellschaftsleben.

Deutscher Abend.

Die Freunde der Deutschen Abende verlebten am letzten Freitag wieder einige gnußreiche Stunden. Dafür gebührt Frau Dr. Stenzel, die um das Gelingen des Abends bemüht

war, besonderer Dank. Einleitend wurden von der Militär-Streichkapelle einige schöne Weisen gespielt, worauf Herr Brütigam, von Herrn A. Turner auf dem Klavier mit gewohnter Virtuosität begleitet, zwei Lieber stimmungsvoU vortrug. Reicher Beifall belohnte die Vortragenden. Die vom Balalajka-Chor zu Gehör gebrachten Musikstücke gefielen allgemein und lösten lebhafteste Anerkennung der Zuhörerchaft aus. Das Glanzstück des Abends war aber jedenfalls das von Frau Dr. Stenzel wundervoll gesprochene „Hexenlied“ von Wildenbruch. Sie verstand es meisterhaft die Zuhörer in Bann zu halten. Sekunden verstrichen nach den letzten Lauten, bis die andächtig laufende Deutsche-Abend-Gemeinde ihrem Gefühl durch langanhaltenden Beifall kundgab. Mit der darauffolgenden Aufführung des von Frau Dr. Stenzel eingeübten Einakters „Im dritten Stod“, Schwan von Wilhelm Mejo, erwarben sich die Mitwirkenden wohlverdientes Lob. Hervorgehoben zu werden verdienen: Frau Dr. Stenzel, Frl. Else Erdell, Frl. Tölg und die Herren Wodiczka, Tölg und Preis. — Nach allgemeinem Urteil war der Deutsche Abend am Dienstag einer der schönsten, die je stattgefunden haben.

Fabianice.

Der Deutsche Hilfsverein, Ortsgruppe des „Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend“, veranstaltet heute, Sonnabend, um 6 Uhr nachmittags, in der Turnhalle einen Unterhaltungsabend. Herr Schuldirektor Siebörger wird einen Vortrag halten. Die Streichmusikapelle des Bataillons Wohlau wird die Feier durch ihre Weisen verschönern. Außerdem gelangen Deklamationen, Chor- und Sologänge zum Vortrag.

Tomaszow.

Für Mittwoch, den 27. Dezember, nachmittags 1/3 Uhr, lauteten die Einladungen des Deutschen Vereins zu einem Christbaumfeste. Vor allem galt es, den Kindern sowie der Jugendabteilung eine Freude und durch eine Christbaumlotterie eine Ueberraschung zu bereiten. Und wahrlich, das Fest war in allen seinen Teilen ein wohl gelungenes. Ungefähr 250 ältere Personen und annähernd 200 Kinder füllten den großen Saal der Tomaszower Freiwilligen Feuerwehr. Mit einer Ansprache des Vorsitzenden wurde begonnen. Hell strahlte der Weihnachtsbaum. Dem Vortrag eines der Feier entsprechenden Gedichtes folgte eine kleine Weihnachtsaufführung durch eine Anzahl Mädchen der Jugendabteilung. Herzig war es zu beobachten, wie ein jedes mit all seinen Kräften bei der Sache war. Wohlverdienter Beifall belohnte die kleinen Darsteller. Auf allgemeinen Wunsch mußte von den als Engeln gekleideten Mädchen „Stille Nacht, heilige Nacht“ nochmals gesungen werden. Dem Vortrag noch einiger Gedichte folgten Gefänge der Mädchen, dann Freiübungen der Knaben, sowie zwei große, prächtig ausgeführte Gruppen. Eine kleine Pause, und unter den Klängen eines Marsches öffnete sich die Saaltür und herein marschierten die größeren Zöglinge in Turnerkleidung, um ihre Stafffreiübungen vorzuführen. Starker Beifall belohnte die jungen Turner für ihre wirklich guten Leistungen. Herzlicher Dank aber gebührt vor allem den Damen und Herren, welche sich um die Leitung und Pflege der Jugendabteilung verdient gemacht haben, jedes Bravo konnten sie mit ihren Schülzlingen entgegennehmen, das Gelingen des Abends war ihr schönster Lohn. Längst schon war der Tisch, auf welchem die Gewinne aufgebaut waren, der anziehendste Punkt im ganzen Saale, endlich wurden die Lose gezogen, begann die Verteilung. Da gab es ein Jauchzen, ein Lachen und Händeklatschen! Auf den Stühlen, in jedem Winkel saßen die Kinder, um ihre Herrlichkeiten zu betrachten und einander zu zeigen, herzlich wurde in den Pfefferkuchen gebissen, eine Freude für alle, welche den Jubel der Kinder wahrnehmen konnten! Aber die kleinen Geister, welche wir gerufen, wurden wir nicht mehr los; keines der Kinder wollte nach Hause gehen. Nur langsam und allmählich konnten sie sich trennen, und manches nasse Augenpaar sah noch im letzten Augenblick sehnsüchtig nach all den Herrlichkeiten zurück. Im frohen Beisammensein unterhielten sich die Mitglieder und ihre Gäste, bis die unerbittliche Polizeistunde auch diesem schönen Feste ein Ende machte.

Spenden.

Für die Bücherei und Lesehalle des Deutschen Vereins gingen seit der letzten Empfangsbestätigung in der „Deutschen Post“ folgende Spenden ein:

Vom Verlag B. G. Teubner, Leipzig, 16 Bücher, von Herrn Anton Reuter (Farbenfabriken Fr. Bayer und Komp., Leder-tufen) 133 Bücher, von Rudolf Göh, Ldz, 1 Buch.

Den Spendern herzlichen Dank!

Jugendabteilung des Deutschen Vereins.

Aus unvorhergesehenen Gründen fielen die für verfloffenen Sonntag angesetzten getrennten Versammlungen aus. Dafür fand eine gemeinsame Zusammenkunft im Vereinslokal statt. Nach den üblichen Gefängen erzählte Herr Weigt von seiner Urlaubsbreise nach der deutschen Heimat, von den Eindrücken, die er auf der Reise und Daheim gewann und trat hierbei insbesondere den Züngererichten über das entkräftete Deutschland entgegen, die auch hier verbreitet sind. Herr Weigt hob mit Anerkennung und Dank das mutige Eintreten deutscher Frauen in das Heer der Heimatarbeiter hervor. Hierauf wurden einige im Fragekasten des Vereins eingelaufene Anfragen beantwortet. Um den irigen Anschauungen über Bildung zu begegnen, die unter jungen Leuten oft bestehen, führte Herr Weigt erklärend aus, daß wahre Bildung nur dort besteht, wo ihr das Herz Richtlinien gibt. Ein engerer Kreis junger Männer der Jugendabteilung hielt am Abend eine kleine Silvesterfeier ab. Bei froher und ernster Unterhaltung ging das Jahr zu Ende, mit Wünschen für ein erfolgreiches Gedeihen der Jugendabteilung wurde das neue Jahr begrüßt.

Am Neujahrstage war gemeinsame Unterhaltung in der Aula des Deutschen Luffen-Lyzeums. Nach gemeinsamen Gefängen, humoristischen Vorlesungen und dergleichen, hielt Herr Weigt einen Vortrag über die Heldenthaten der „Emden“-Mannschaft unter Führung ihres Kapitanleutnants v. Müde. Mit größtem Interesse lauschten alle den fesselnden Schilderungen. Der begeistertste Beifall bewies dem Vortragenden, wie sehr ihm alle für das Gebotene Dank wußten.

Für Mitglieder der Jugendabteilung und deren Angehörige wird heute, den 7. Januar, um 4 Uhr nachmittags, in der Aula des Deutschen Gymnasiums im Rahmen der sonntäglichen Zusammenkünfte ein Vortrag des Zauberklärers Herrn Wundenberg stattfinden. Hieran anschließend sollen neuangemeldete Mitglieder feierlich in den Verein aufgenommen werden.

Am 14. Januar ist ein gemeinsamer Ausflug nach dem Gräberberg bei Rzgów. Versammlung um 8 Uhr morgens an der Haltestelle der Fabianicer elektrischen Zufahrtbahn. Abends zwangloses Beisammensein im Vereinslokal.

Fortbildungsunterricht für die Mitglieder der Jugendabteilung.

Der Gesangunterricht für Jungfrauen beginnt am 9. Januar, 8 Uhr abends, im Lyzeum. Der Buchführungsunterricht durch Herrn Bayer ist wieder aufgenommen. Für die Teilnehmer an den andern Kursen wird Näheres noch mitgeteilt.

Deutsches Theater.

Mit der Aufführung der Posse mit Gesang und Tanz „Die Logenbrüder“ von Kurt Kraak und Theo Halton, Musik von Victor Holländer, erzielte das Deutsche Theater einen nicht über das gewöhnliche Maß hinausgehenden Feitererfolg. Es ist augensällig, daß die musikalische Posse sich nicht als sehr zugkräftig erweist. Der Erfolg der Wiederholungsaufführungen ernsthafter Stücke und voll zu nehmende Lustspiele ist erfreulich größer als der leichteren Schwänke. Ob die ein Gewinn der Kriegszeit ist? Man dürfte sich darüber freuen — „Die Logenbrüder“ sind inhaltlich arm. Durch drei Akte geht ein und derselbe Witz. Ein alter und ein junger Chemiker, die aus verschiedenen Gründen ihren Frauen vorerzählen, daß sie Logenbrüder sind, müssen den Schein aufrecht erhalten um über allerlei heitere Fährlichkeiten hinwegzuziehen. Daß ein Freund des Hauses in Mädchenkleidung schlüpfen, ein Theaterdiener zum Künstler werden und schließlich ein wirklich Logenbrüder, der in die Familie einheiratet will, die Herr Schwindelins in Schutz nehmen muß, gefällt den Verfassern also muß es auch dem Publikum gefallen. Das Singen und Tanzen nach Victor Holländerschen Takt macht die Frucht der leichten Muse nicht lastiger. — Anzuerkennen ist die vorzügliche

Deutsche Treue und ihr Lohn.

Aus deutschen Kolonien im wohnnischen Kriegsgebiet.

Von Prediger P. Wunderling, Lodz.

(Schluß.)

Am Sonntag ging es weiter über Stod und Stein, durch Sumpf und Wald, durch saubere deutsche Kolonien, schmüßige Muschitendörfer und nette Städtchen an hohen Flussufern, nach all den Orten, wo Freunde aus Polen wohnten. — Dann aber mußte ich wieder zurück nach Blumenfeld, denn dort hatte ich mein Absteigequartier, und Freund M's tapferes Pferdchen, das uns über hundert Werst bei Sturm und Sonnenschein gefahren, sehnte sich auch nach dem Stall. Wir wollten darum von Schaduta, der letzten jener Zwischenstationen, um fünf Uhr nachmittags, gleich nach der Versammlung, aufbrechen. Aber als die ersten Verhandlungen ihren vorläufigen Abschluß gefunden hatten, war es bereits elf Uhr. Nun ging's im hellen Schein des vollen Mondes durch die schweigende Nacht. Die Stunden flogen wie die stillen Gehöste und rotleuchtenden Eichen vorüber. Es gab so viel zu denken und zu danken, und die Gedanken wanderten mit den Sternen am unendlichen Firmament in ewige Fernen.

Schnell war die Zeit vergangen. Schon war es 3 Uhr, als wir in G's Hof einbogen. Heute wollen wir einmal ausschlafen! Aber kaum weckte die Morgensonne, da hörte ich fröhliches Lachen draußen im Garten. Richtig, heut soll ja Kinderstunde sein! Schnell geprüffelt, schnell die Lieber mit den Sängern besprochen, da fällt sich schon die Stube mit dem kleinen Volk. Das war eigentlich die schönste Versammlung in Wolhynien, diese Kinderstunde. Sie hatten ja auch noch nie eine gehabt, die aufmerkamen kleinen Hörer.

Da unser Lodzger Sängerkhor mit dem Chor unserer Schwester-gemeinschaft in Zwonska-Wola ein Fest geplant und es auf mein Verprechen, dann da zu sein, auf Sonnabend, den 22. Oktober verlegt hatte, wollte ich am Donnerstag aus Wolhynien abreisen, um Freitag zu Hause zu sein. Aber das war nicht möglich. Gerade für den Tag war schon vor Monaten Pastor D. aus

S. an den Ort eingeladen, von dem ich zur Bahn fahren sollte, es ließ sich das in der weitverreuten Gemeinde nicht mehr so rasch umändern, und so konnte mein lieber Wirt, der Leiter jener Gemeinde, mich nicht zur Bahn bringen. So war ich ge- gangen und mußte einen Tag zugeben. Aber ich bereute es nicht; denn so konnte ich noch ein schönes Doppelfest mitfeiern. Um drei Uhr ging's auf den Kirchhof, der erst in den letzten Jahren, mitten im Wald, angelegt war. Schon waren die Sänger dort, bald kamen die Bläser und endlich mit Schellengeläut der Wagen des Pastors. Als er ausstieg und sich in der bunten Menge um- sah, küßte er mich lächelnd zu: „Heut müssen wir aber wie am Pfingstfest in allen Zungen reden!“ Richtig: Da standen unter den Lutheranern, die das Fest feierten, Baptisten, Sabbatisten, Kämpfer, „Vollkommene“ oder „Evangeliumsposaunen“, „Abend- lichter“, römische Katholiken, Juden und vor allem Muschiten, Kinder der russischen Kirche, alles in der kleinen Waldkolonie vereint, ein typisches Bild für das kirchliche Leben Wolhyniens. — Pastor D. weiste den Friedhof ein. Da er aber von viel Arbeit müde und erschöpft war, hat er mich, das Erntefest zu halten. Erntefest auf dem Kirchhof! Der redete ja selbst laut von der Ernte; von der Ernte, die Got halten wird, wenn er unsere Garben sammelt, und die wir halten werden, wenn die Zeit der Ausaat zu Ende sein wird. Die Sonne sank blutrot hinter dem Kieferngelbüsch in den schwälenenden Rauch, der aus den weiten Wäldern aufstieg (denn das Feuer ist dem Muschiten bequemer als die Art, wenn er den Wald austreten will), und kühl wehte der Abendwind vom großen Torfmoor her. „Gott mit uns, bis wir uns wiedersehen“, so sang der Chor zum Schluß, dann wanderte ich mit Herrn Pastor D. im Abenddunst durch tiefen Sand zu Br. P's traulichem Holzhaus. Dort gab es nun ein paar schöne Stunden der Ruhe.

Es war recht früh am nächsten Morgen, als ich von den lieben Wolhyniern Abschied nahm. Zwar ging der Zug erst abends gegen 8 Uhr, aber der Weg war weit. „Nun geht frisch drauf, es geht nach Haus, ihr Köpfelein, regt die Bein!“ Nach Haus, das klingt gut, wenn bald in vier Wochen nur einmal Briefe und einmal telegraphische Bescheid von zu Hause bekommen hat. Sonst war die Post stets zu weit entfernt. — „Ich will dem, der mich ein und aus geleitet, dankbar sein“. Wir

haben es doch auch so gut in seiner Führung und im Reich seiner Erkenntnis. Was sind dagegen diese kleinräumigen Bauern, durch deren Dörfer wir stundenlang fuhrten, für arm Menschen! Sie leben fast wie Tiere in Unwissenheit, Aberglauben und Armut. Nicht weil ihr Land so arm ist. Mandsch Muschit hat den schönsten, tief schwarzen Boden, dazu die schönsten Rechte, die dem Deutschen vorenthalten waren und nun, weit er sie hatte, doch alle wieder entzogen sind. Aber während der deutsche Bauer daneben auf seinem mageren Land sich im schönem Besitz emporgearbeitet hatte, kann der Muschit auf seinen fetten Pfünden grad aus der Hand in den Mund leben. Und wie sieht das Feld aus! Schon waren die ersten Gröste gekor- men — es war ja auch Mitte Oktober vorbei — und noch stand alles voller Karstoffeln. Weit und breit kein Baum, alles läng verfeueret. Und in den Dörfern — ich glaubte gern, daß bei Regengewitter die Räder bis zur Achse versinken und stecken ble- ben. Zwar haben sie ihre Fensterläden mit buntem Zeltleder und Stern bemalt — wohl neben dem schwermütigen Gesang und der Mundharmonika der einzige Kunstgenuß, den sich der Muschit gönnt — aber windstief stehen die Türpfosten: gu- daß meist ein Haus sich an das andere lehnt, so stützen sie einander oder fallen doch miteinander um. Und drinnen hau- in einem Raum die ganze Familie mißamt den schnatternden Gänsen und dem lohshwarzen Borstenvieh. Auch ein Schorn- stein wäre überflüssiger Luxus. Ein Loch im Strohdach, da- rüber etwas Reisig, um Schutz gegen Regen zu markieren, da- genügt. — Wie ein Dorf im brasilianischen Urwald, meine ich sieht so ein Muschitendorf aus. Kaum kann man aus der Fern- Männer und Frauen unterscheiden. Beide tragen das schwarze Haar im Nacken abgesehnitten, um den Kopf ein turbanartige Tuch, in den Ohren große Ringe, gleich lange Röhre mit breiter bunter Schärpe, Basilschuhe oder auch lange Stiefel. — Wenn in so einem Dorf einmal Feuer ausbricht! Dann nützt es ihnen auch nichts, daß sie schleunigst die Heiligenbilder aus der Kirch- bringen und dem Feuer entgegenhalten, statt zuzugreifen und zu retten. So hatte damals grad ein Deutscher all sein Geld und Gut gerettet, im Nachbarhaus war dem Muschiten alles verbrannt.

Mit Sonnenuntergang trafen wir bei der kleinen Bah- station Bselorowitsch, mitten im tiefen Walde, ein. Nu

Spielleitung (Richard Helsing) und das durchweg gute Spiel. Die Damen: Else van Raia als junge Frau Coa, Miezzi Will als ungarländisch angelegte Aranka, Margarete Haagen als Karoline Habelmann, Ja Langen als Frau Segny, und ebenso die Herren: Richard Helsing als Timotheus Habelmann, der Meister vom Stuhl, Walter Wassermann als flotter Max, Felix Glogau als Franz in Männer- und Fränzchen in Mädchenkleidung, Artur Schwerefsky als Segny, Hans Reinhardt als dramatisch angelegter Bammelberger und Walter Scholz als Freier und rettender Vogenbruder, spielen, tanzen und singen, jede und jeder Bestes gebend, flott zusammen. Herr Kapellmeister Tausig sorgt dafür, daß die Musik zum Genuß wird.

Als sehr jugfräulich erweist sich noch immer die mit liebevoller Sorgfalt durchgeführte Aufführung von Ibsens Peer Gynt. Sie erlebte am Donnerstag die vierte Wiederholung.

Politische Wochenschau.

Fast drei Wochen haben die Regierungen der zehn mit Deutschland und seinen Verbündeten im Kriege befindlichen Staaten sich mit dem deutschen Friedensangebot befaßt, im schließlichen zu erklären, daß sie es ablehnen, sich mit einem Vorschlag ohne Aufrichtigkeit und ohne Bedeutung zu begeben.

Diese Antwort entbehrt vor allem der Wahrheit. Sie bringt Anklagen vor, die amtlich so oft widerlegt sind, daß unter den Neutralen, bei denen die Note offensichtlich gegen Deutschland Stimmung machen soll, sich schwerlich Verteidiger für den Zehnverbund finden werden. Der Versuch, auf die Leichtgläubigkeit und das schlechte Gedächtnis der neutralen Mächte zu verweisen, ist zu plump, als daß er gelingen könnte. Wer sollte die Versicherung ernst nehmen, denselben Staaten, die unter den schamlosesten Völkerrechtsbrüchen das kleine Griechenland in die Knebeln und aus seiner entschlossenen Neutralität herauszudrängen versuchen, sei ein Friede nicht möglich, „sofern sie nicht die Gewähr haben für die Wiederherstellung der verletzten Rechte und Freiheiten, für die Anerkennung der freien Existenz der kleinen Staaten?“ Belgien wird in der Antwortnote so ausführlich in den Vordergrund geschoben, als gäbe es für den Zehnverbund kein höheres Kriegsziel, als Schutz und Genugtuung für dieses Land, das schon vor dem Kriege seine Neutralität an Frankreich und England verkauft hatte. Von den wahren Kriegszielen der Gegner Deutschlands, die doch so oft deutlich auch in der jüngsten Vergangenheit von amtlichen Stellen verkündet wurden, von der Eroberung Konstantinopels, der Zerstörung Oesterreich-Ungarns, der politischen, wirtschaftlichen und militärischen Erdrosselung Deutschlands, ist in der Note förmlich mit keinem Worte die Rede. Man tut, als hätte es nie englische Einkreisungspolitik gegeben, als sei nicht die unverdächtige Zeugnisse nachgewiesen, daß Belgien sich nicht vor dem Kriege unseren Feinden auf Geheiß und Verberb geschrieben hatte. Scheinheilig und lügenhaft wird erneut der Versuch unternommen, Deutschland die Schuld am Kriege aufzubürden. Bei Beginn des Krieges konnte dieses heuchlerische Mittel Leichtgläubige betören. Nach dreißig Kriegsmonaten hat die Wahrheit zu sehr durchgeseht, als daß sie sich noch verzwaltigen ließe.

Das deutsche Volk weiß nun, was es zu tun hat. „Zum Kampf entschlossen!“, so ergänzte der deutsche Reichsführer am 1. Dezember 1916 seine Friedensbereitschaft. Deutschland wird seine Unbesiegbarkeit auch weiterhin beweisen. Die Blutsud an der Verlagerung des Krieges fällt auf die leitenden Staatsmänner des Zehnverbundes. Auch werden die Völker zu bedenken haben, wie lange sie sich dem Blutsud für die Fortsetzung des Krieges zu zahlen geillt sind, an dessen Ausgang nichts mehr zu ändern ist, es sei denn zu ihrem Nachteil. Deutschlands unbeugbarer Willens und seine gesteigerte Volkskraft werden den Herren Lloyd George, Briand und Genossen zu zeigen haben, wie lange sich noch „in voller Uebereinstimmung mit ihren Völkern“ finden.

Ob die Antwort der Feinde Deutschlands auf die Friedensnoten des Präsidenten der Vereinigten Staaten, der Schweiz und der skandinavischen Länder ein

ng meine Fahrt durch endlosen schwarzen Wald und dann auch ebenso endlose Sümpfe über die stolze, „uneinnehmbare“ stung bereit zu dem ebenso stolzen und „uneinnehmbaren“ arschau. Da ich den „Schnellzug“ benützte (er brauchte allein 5 Stunden, um durch Warschau zu kommen!), kam ich gerade rechtzeitig abends um sieben Uhr in Lodz an, um zu dem ingerfert zu eilen, das oben beginnen sollte. Welcher Gegen: das stille Rauhsen des dunklen Waldes — und nun der le Festsaal und die rauschende Freude! Aber dort wie hier in den wohlherrschaftlichen Bauernhöfen wie in den hohen, engen ntern der Stadt: dieselbe Gemeinschaft des Geistes, die das ng warm und das Vertrauen echt macht. Und herzliche, frische ndergrüße konnte ich von den „Verlammungsängern“ Wolngit niens den unseren bringen.

Das war vor sechs Jahren. Seitdem habe ich noch manches angnt erlebt. Non multa, nicht vielerlei; denn ich war nur noch derimal dort; dann machte — entgegen allen Erwartungen — gutere höhere Stelle meinen Besuchen vorläufig ein Ende; und ftehere, mit Hilfe des Herrn Generalinspektors der russischen aufsteigende Schritte in Petersburg sollten im Herbst 1914 getan werden. Da sprach gleich zur Einleitung der Krieg sein Veto. ornun multa, sed multum; nicht vielerlei, aber recht Eindrückdages. Zum Beispiel eine Wagenfahrt von 60 Werst im ströddanden Regen, auf wohlherrschaftlichen Wegen, unter einem Schirm ichn unter zwei war's noch viel toller) mit einer bejahrten ernenin. Wie dann die Koffer ausfanden, läßt sich denken. Ihr arachalt, Bücher und Kleider, trodnete erst nach Wochen am ige-mühsamen Ofen! — Dann viel bittere Feindschaft, auch von eitehen, die sich Brüder genannt, aber nur das Ihre gelucht Genitten; dafür um so festere, goldene, kurz gesagt deutsche hriekneue der anderen. — Ich habe auch das eigenartige Gefühl urchprobiert, sich von der russischen Polizei verfolgt zu wissen. unicht gerade befallig ist ja der Gedanke an irgend ein kühl-Saltes Verließ mit irgend welchen fragwürdigen Menschen- allebern zusammen; noch weniger an das währenddessen sich sehr gnam oder sehr schnell, je nachdem, in Bewegung setzende Bahndirektive“ Verfahren der russischen Gerichtsbarkeit! — Nur doch beruhigend war in diesem Fall die Gewißheit,

„Hintertürchen“ offen läßt, kann nicht gesagt werden. Sollte es aber der Fall sein, Deutschland hat keine Veranlassung, es wahrzunehmen. England, das die Schrecken des Krieges täglich mehr zu spüren bekommt, Frankreich, das halbverblutet ist und Rußland, dessen Heer den in die Balachei vordringenden verbündeten Heeren verzweifelt aber vergeblich Widerstand leistet, müssen sich dazu bequemen, eine andere Sprache zu führen, eine Sprache, die den gefunden Menschenverstand weniger beleidigt. Bis dahin haben die Waffen das Wort! Sie führten eine beredete Sprache auch in der vergangenen Woche.

Im Westen kam es zu vielen örtlichen Unternehmungen, die für die deutschen Truppen erfolgreich waren. An der Ostfront beschränkte sich die Gefechtsstätigkeit von der Ostsee bis zu den Karpaten auf kleinere Patrouillenunternehmungen. Auch in den Karpaten im Abschnitt der Goldenen Bistri haben die noch in den letzten Wochen sehr heftigen Angriffe der Russen nachgelassen. Dort liegt, wie der österreichische Heeresbericht mehrfach erwähnt, Schnee, und erschwert naturgemäß die Kampftätigkeit. Aber das Wetter allein kann nicht die Schuld an dem Abblauen der Kämpfe tragen, denn in den Ostkarpaten haben in der verfloffenen Woche sehr heftige Kämpfe stattgefunden, und zwar sind dort deutsche und österreichisch-ungarische Truppen die Angreifer. In dem schwierigen Berggelände, das Erhebungen über 1500 Meter aufweist, haben ihre Armeen den Russen und Rumänen eine ganze Anzahl wichtiger Höhenstellungen und stark verchanzter Ortschaften entrissen, die sie trotz erbitterter Gegenangriffe behaupten konnten. Sie sind in das Uz, Ditozs, Suttas, Putna- und Zabala-Tal eingedrungen, stehen überall auf rumänischem Gebiet und sind in weiterem Vordringen begriffen.

In Rumänien hat die Heeresgruppe Madansen nach Weihnachten einen vollen Siegesertrag. Seit sie den feindlichen Widerstand an der Bahn Buzau-Braila nach heftigen Kämpfen gebrochen hatte, gehen in der östlichen Balachei zwei starke Stoßgruppen, die eine am Südwestrand des Gebirges parallel der Eisenbahn und der Straße Buzau-Rimnicul-Jocani, die zweite südlich des Buzauflusses, gegen Braila vor. Es ist bewundernswert, wie die angreifenden Armeen das schwierige Gelände, das fast keine Straßen aufweist und zur gegenwärtigen Zeit, besonders nach der Donau hin, sumpfig und morastig ist, überwinden und den hartnäckig sich verteidigenden Feind von einer Stellung in die andere zurückdrücken. Der Russe mußte in seine Brückenstellung Braila entweichen, während ihn die 9. Armee in scharfem Nachdrängen zwang, hinter die Brückenstellung bei Jocsani und Fundeni zurückzugehen. Gleichzeitig mit dem Angriff in der Balachei geht die Offensive in der Dobrubtscha, wo sich der Russe mit großer Heftigkeit und Zähigkeit verteidigt, weiter vorwärts. Der stark ausgebaute wichtige Brückenkopf Macin wurde genommen. Weiter nördlich wurde Jizil erobert. Allein vom 22. Dezember bis zum 2. Januar wurden in den Kämpfen um die Pforte der Moldau über 15 000 Russen und Rumänen gefangen, eine Zahl, die sich in den letzten Tagen erhöht hat.

In Mazedonien hat der Feind seine Offensive eingestellt. Monastir liegt nach ausländischen Berichten dauernd unter deutschem Feuer, und es ist bemerkenswert, daß die Entente nunmehr erklärt, die Stadt habe durchaus keinen militärischen Wert.

Die militärischen deutschen Erfolge im Jahre 1916.

Als das Jahr 1916 begann, stand im Westen unerschütterte die eiserne Mauer an der Stelle, wo die deutschen Truppen sie Ende 1914 durch Frankreich und Flandern gezogen hatten. Gegen Osten waren die Linien weit in Feindesland vorgetragen. Auf dem Balkan hatte sich das Gesicht an Serbien und Montenegro erfüllt. Das Dardanellen-Unternehmen lag in den letzten Tagen, und die Italiener hatten noch immer nicht vermocht, die so heiß begehrten „unerlösten“ Provinzen Oesterreich zu entreißen. Es war vorauszu sehen, daß die Gegner aus ihren Fehlschlägen lernen und versuchen würden, sich im neuen Jahr endlich durch eine gleichzeitig und einheitlich geleitete Kraftanstrengung auf sämtlichen Fronten die Vorhand zu sichern.

Die deutsche Heeresleitung kam den Plänen ihrer Feinde durch den Angriff auf Verdun zuvord. Zwar gelang es den Franzosen unter Einsatz von zwei Drittel ihrer Gesamtstärke, die

zusammengeschlossene Stadt selbst zu behaupten und auf dem Nordostufer den immer enger gewordenen Ring wieder etwas zurückzudrücken. Aber seine Bedeutung als Ausfallstor hat Verdun verloren, und Frankreichs Kraft hat hier die blutige Einbuße erlitten. — Die deutschen Erfolge bei Verdun veranlaßten die Russen zu einem verzweifelten Massenvorstoß im März 1916 gegen die Front des Feldmarschalls von Hindenburg südlich Dünauburg. Die russischen Angriffe brachen unter beispiellosen Verlusten zusammen. Im Juni begann sodann die große russische Offensive zwischen den Pripietjümpfen und der rumänischen Grenze. Die mit vielfacher Uebermacht anstürmenden russischen Heere, gestützt durch starke Artillerie, vermochten zwar die österreichische Front bei Lucl zurückzudrängen und im Süden die Bukowina zu besetzen, aber die mächtige Flut brach sich an den Armeen des Grafen Bothmer und des Generals von Linlingen. Die Offensive Brusilows, die ursprünglich in einer Breite von 350 Kilometer angelegt war, ist Ende August zum Stillstand gekommen. Es folgten noch im September außerordentlich heftige Angriffe, dann aber flaute die Offensive ab. Jetzt zieht sich eine im wesentlichen gerade Linie fest gebauter Verteidigungsstellungen von der Gegend südlich Riga bis zu den Karpaten. Die Truppen der Verbündeten sind an verschiedenen Stellen erfolgreich zur Offensive übergegangen. Rußland hat keine seiner strategischen Ziele, weder Kowel, noch Lemberg, noch die ungarische Tiefebene, erreicht. Seine fruchtlosen Anstrengungen in den Monaten Juni bis September bezahlte es mit einem Verlust von etwa 1,5 Millionen Toten und Verwundeten. — Im Westen setzte die große englisch-französische Offensive einen Monat später als im Osten ein. England warf in den Kampf seine gesamten, lang geschonten Kräfte und bot dazu eine unerhört große Menge von Artillerie und Munition auf, wofür es die ganze Industrie des eigenen Landes mobil gemacht und die Unterstützung der Kriegsindustrie der ganzen Welt hatte. Frankreich setzte entsprechend dem bei Verdun sich verringenden Druck ebenfalls starke Kräfte zum entscheidenden Stoß an der Somme ein. Dem Anprall von rund 225 Divisionen hielten die deutschen Truppen stand. Verschwindend ist der Geländegewinn. Riesenhaft sind die Opfer, die die Engländer und Franzosen gebracht haben. Auf Grund der englischen Verlustlisten und nach vorsichtigen Schätzungen sind die Verluste der Engländer für die Zeit vom 1. Juli bis 1. Dezember mit 600 000 Mann, die der Franzosen mit 250 000 Mann anzunehmen. Die englisch-französische Offensive hat ihr Ziel, Durchbruch und Aufrollen der deutschen Linien, nicht erreicht. Immer mehr wurde ihre Offensive in der Presse lediglich zu einer Entlastungshandlung gestempelt. Aber auch diese Entlastung ist nicht eingetreten.

An das Eingreifen Rumäniens in den Krieg hatten die Feinde die Erwartung geknüpft, daß die Mittelmächte unter diesem neuen Ansturm zusammenbrechen würden. Die Ereignisse auf dem rumänischen Kriegsschauplatz sind noch in voller Lebendigkeit vor unseren Augen. Die in Siebenbürgen eingefallenen rumänischen Heere wurden mit unerhörter Wucht wieder hinweggefegt. Gleichzeitig brach in der Dobrubtscha unter dem machtvollen Ansturm deutscher, bulgarischer und türkischer Truppen der Widerstand der Rumänen und der in Eile herangeführten russischen Unterstützung zusammen. Dann begann der schwierige Kampf in den Gebirgspässen, wo die Rumänen, gestützt auf die Günst der Geländeverhältnisse und auf zahlreiche gut ausgebaute Stellungen, verzweifelt Widerstand leisteten. Nach wochenlangen mühsamen Kämpfen gelang der Durchbruch durch das Gebirge und der Einbruch in die Balachei. Ihm folgte der Uebergang über die Donau und nun nahmen die Operationen einen Verlauf, wie er glänzender und erfolgreicher kaum je in der Kriegsgeschichte zu verzeichnen war. Das rumänische Heer verlor an Gefangenen etwa ein Drittel seines Bestandes, etwa ebensoviel dürften seine blutigen Verluste betragen. Die Hauptstadt und wichtige Festung Bukarest, die Hälfte des ganzen Landes und gerade die wertvollsten Teile sind erobert. In stetigem Nachdrängen nähern sich die Angreifer bereits der Moldau. — Währenddessen haben bulgarische und deutsche Truppen in Mazedonien die hinhaltende Armee Sarraills festgehalten. — So konnte das deutsche Volk in das Jahr 1917 treten, voll Stolz auf die unvergleichlichen Leistungen seiner heldenmütigen Truppen und überlegenen Führung, voll Zuversicht, daß der Sieg ihm nicht mehr entrisen werden kann.

seinen Beamten alle „Papiere“ abnehmen, von euren russischen Brüdern, den „Wilden“ jenes Landes, das Letzte rauben lassen und dann — in neuen Einöden euch eurem Loje überlassen! —

Wir wissen nicht viel, sehr wenig, von ihrem Ergehen. Nur von anderen wohlherrschaftlichen Freunden habe ich mehr gehört; von denen, die westlich wohnten, da wo schon im Herbst 1915 und jetzt wieder der Kampf getobt hat. An die erging, als die österreichischen Heere stetig heranstürmten, der Befehl, sofort ihre Wohnsitze zu verlassen und nach Osten zu ziehen. Sie mieteten sich rasch einige große Kähne auf dem Fluß Styr, der tief unter ihren Feldern und Häusern vorbeirauscht, rafften, soviel sie konnten, an Lebensmitteln zusammen und fuhren ab, stromabwärts, laut Befehl. So taten sie am Tage. Doch als der Abend kam, hielten die Kähne; und in stiller dunkler Nacht ruderten sie, so schnell ihre Kräfte es erlaubten, den Strom herauf. — Am nächsten Morgen sahen die russischen Posten wieder offenbar neue Kähne langsam stromab treiben, laut Befehl. Aber in nächster Nacht ging es wieder, so schnell als möglich, den Strom hinauf zurück. So hielten sie sich ziemlich lange Zeit immer in der Nähe ihrer Heimat auf. Als dann die Schlacht am Styr entbrannte, flüchteten sie in die nahen Sumpfwälder und fristeten dort zwei Wochen lang ein mühseliges Dasein, in Entbehrung und Todesangst; bis die Russen abzogen und der neue Herr, der „Feind“, ihnen erlaubte, in die verlassen, aber unbefähigten Dörfer zurückzukehren. Fast alle fanden sich wieder. Nur etwa 40 Leute, hab ich gehört, fehlten aus dem ganzen weiten Kranz jener großen deutschen Kolonien. Dort haben sie dann unter dem Schutz unserer Bundesgenossen auch Monate lang ruhig gelebt. Wer jetzt? —

Den großen, starken Gotteshänden wollen wir ruhig auch für die Kriegszeit, so lang sie noch währt, alles überlassen. Wollen selbst das Anstre tun, als käme es einzig und allein auf unser Denken und Schaffen an; und dann vertrauen, so restlos und ruhig und zuverlässig vertrauen, als könnten wir gar nichts, rein gar nichts tun. Gott ist ja doch der Ewige, Große, der zu unserem Denken das „Ja“ und zu unserem Tun den Segen sprechen muß. — Das hat uns, denk ich, dieser Krieg und alles gewaltig Große und alles erbärmlich Kleine, was wir darin erlebt, aufs neue und kräftig gelehrt.

die mich allerdings zwei Wochen zuvor durchaus nicht berührt, sondern recht verdrossen hatte: daß die russische Polizei doch wesentlich langsamer arbeitet als ihre deutsche Kollegin. Dant der wohlgenährten, krafftrogenden Pferde meiner lieben Führer war ich immer am Ende, an der Westgrenze eines Kreises angelangt, wenn die hohe mich suchende Polizei an dessen Ostgrenze auftauchte. Und da diese immer von der Westgrenze aus die Erfolglosigkeit ihres Bemühens beim Kreischef meldete und dieser die wichtige Angelegenheit an seinen Kollegen in der nächsten Kreisstadt weitergab, der seinerseits wieder die gefährliche Spur an der Ostgrenze seines Herrschaftsbereiches aufnehmen ließ, so waren die stinken Hüfe der stätlichen Kofse meiner treuen Begleiter und Beschützer doch schneller als das in diesem Fall übergewissenhafte Arbeiten meiner Bedränger; und ich kann noch bis heute das löstliche Bewußtsein nachempfinden, das mich durchgieng, als ich zuerst in Swel im Auto, und dann — nach manchem Kampf mit diesem ziemlich vorweltlichen Ungetüm (wir sind zweimal alle ausgezogen und haben geschoben, damit es nicht in dem unergründlichen Marast der Kaiserstraße elend verendete) — in Rowno im Eisenbahnzug saß. Ging der auch langsam genug, schneller jedenfalls als die Polizei. Und — für dieses Mal war ich ihr entronnen. Soffentlich für immer!

Aber — ihr, die ihr noch in russischen Händen seid! Die ihr mir damals so tapfer und treu aus ihren Klauen geholfen habt! — Ihr Lieben alle, wo seid ihr jetzt? — Ja, der Krieg hat böses gehaust in eurem einst so schönen, reichen Land! Zwar hat das Gebiet, in dem ihr wohntet und eure fruchtbarsten Felder bestelltet, kein einziger „Feind“ betreten. Aber euer Freund und Beschützer hat es verwüstet. Er hat euch alle, zum Dank dafür, daß ihr ihm die Wästen und Sümpfe in reiche Weidetriften und Kornfelder und Fruchtgärten umgewandelt habt, von den zur Ernte reifen Feldern fortgeragt ins nackte Elend! Alle, die Männer, die in echter deutscher Treue ihm in seinem Heer gedient, die Frauen, die für ihn gebetet, die zarten Kinder, die überhaupt noch nichts wissen, was deutsch und was russisch ist. Das war sein kaiserlicher Dank. — Er hat euch schauderhaft auf eurer Flucht behandelt, schauderhafter wohl noch als eure reichsdeutschen Leidensgenossen; — hat euch — man sagt 200 000 — mitten in Sibirien auf freiem Felde aussetzen, von

Die deutschen Erfolge zur See im Jahre 1916.

Das verfloßene Jahr hat der deutschen Marine als größte und ruhmvollste Kriegstat die siegreiche Seeschlacht am Skagerrak gebracht. Mit Ausnahme des Seegefechts von Helgoland am 24. Januar 1915 war es bis dahin in der Nordsee zu keinem ernstlichen Zusammenstoß mit der englischen Flotte gekommen. Es war um 4,30 Uhr nachmittags, an jenem für immer weltgeschichtlichen Maitage, als die deutschen Vorpostenschiffe auf einer Erkundungsfahrt etwa 70 Seemeilen vor dem Skagerrak leichte feindliche Streitkräfte feststellten. Eine Stunde später schon war die Schlacht im Gange, in die zunächst auf beiden Seiten die Schlachtkreuzer eingriffen. Im Verlaufe der weiteren Schlachtenentwicklung griff dann das Gros der deutschen Flotte unter dem Befehl des Vizeadmirals Scheer ein, bald darauf auch das englische Gros unter Admiral Jellicoe. Bis gegen 10,30 Uhr abends tobte die Schlacht, in der 650 000 Kriegsschiff-Tonnen auf deutscher Seite einer Uebermacht von mindestens 1 200 000 Tonnen auf englischer gegenüberstanden. Trotz dieser Ungleichheit der kämpfenden Flotten erlitten die Engländer eine schwere Niederlage. Sie verloren rund 170 000 Tonnen, darunter 4 Großkampfschiffe, während der deutsche Verlust nur rund 60 000 Tonnen betrug. — Der schlimmste Schaden für die Engländer und ihre Verbündeten waren jedoch die deutschen U-Boote. Sie haben im letzten Jahre den Bereich ihrer Tätigkeit immer weiter ausgedehnt. In der Nordsee, im Atlantischen Ozean, im Nordlichen Eismeer, an der amerikanischen Küste, im Mittelmeer und im Schwarzen Meer sind sie an der Arbeit gewesen, oft fern von jeglichen Stützpunkten. In letzter Zeit haben sogar U-Boote mehrfach feindliche Häfen beschossen. Unter den Schiffsbeständen unserer Feinde haben sie gewaltig aufgeräumt: die Gesamtverluste an feindlichen Kriegsschiffen betragen bis jetzt 192 Einheiten mit 744 600 Tonnen. Das ist mehr, als der gesamte Bestand der französischen Flotte zu Beginn des Krieges ausmachte. England allein büßte ein Viertel seiner Kriegsflotte ein. Die Gesamtverluste an feindlichen Handelsschiffen beliefen sich bisher auf rund 3 800 000 Brutto-Registertonnen, das ist etwa gleich dem Bestande der französischen und italienischen Handelsflotte beim Ausbruch des Krieges zusammengenommen. Der Wert der versenkten Schiffe muß auf mindestens 2,5 Milliarden Mark geschätzt werden. Die Wirkung des Kreuzerkrieges der U-Boote, dessen Schauplatz fast die ganze Welt war, wurde in den feindlichen Ländern immer schwerer empfunden. England, das mit seiner Blockade das deutsche Volk anshungern wollte, sieht das Hungergepenst jetzt bei sich selber auftauchen und sucht dem drohenden Mangel an Nahrungsmitteln durch Einführung der so oft verhöhten deutschen Ernährungsmagnahmen zu begegnen. Frankreich und noch mehr Italien leiden außerdem noch unter einer immer stärker anwachsenden Kohlennot. Aber damit nicht genug: war es schon ihr Hauptverdienst, daß das Dardanellen-Unternehmen im Januar 1916 aufgegeben werden mußte, so haben sie späterhin auch die Zufahrtsstraßen nach Saloniki aufs stärkste heunruhigt und zahlreiche Truppen-, Munitions- und Kriegsmaterial-Transporte von oft unersehlichen Werten versenkt. Ganz besondere Erfolge erzielten sie bei der Bekämpfung der russischen Zufuhr im Nordlichen Eismeer, wo die Versenkung einer Anzahl vollbeladener Munitionsschiffe in Verbindung mit der ungeheuren Explosion in Archangelsk von weitreichenden Folgen für die Schwächung der russischen Kampffront war. — Zu sehr gefährlichen Nachbarn für England sind gleichfalls die deutschen Seestreitkräfte an der flandrischen Küste geworden. Sie haben zahlreiche Vorstöße in den Kanal und an die Rheinmündung unternommen, haben wiederholt Proviantschiffe gefapert, die Verbindung zwischen England und Holland oft ganz unterbrochen und so viel dazu beigetragen, das ohnehin schon nach der Schlacht am Skagerrak stark gekunkene Ansehen der englischen Flotte im

mer mehr zu untergraben. — Das Ergebnis des Seekrieges im Jahre 1916 ist für die englische Flotte wenig ehrenvoll gewesen. Beim jüngsten Regierungswechsel in England hat denn auch der verantwortliche Oberkommandierende der Flotte, Admiral Jellicoe, seinen Abschied nehmen müssen, und sein Nachfolger ist Admiral Beattie geworden, der in der Schlacht vor dem Skagerrak die Schlachtkreuzerlinie befehligte.

Neue Bücher.

Kriegsarbeit des Evangelischen Bundes. Von D. Otto Everling, geschäftsführenden Vorsitzenden des Evangelischen Bundes. Volkschrift zum großen Kriege. Nr. 100. Berlin W. 35. Verlag des Evangelischen Bundes.

Diese hundertste Volkschrift ist der „Kriegsarbeit des Evangelischen Bundes“ gewidmet und gibt auf 40 Seiten, mit Bildern geschmückt, einen kurzen Ueberblick über den vaterländischen Hilfsdienst, den der Bund leisten wollte und geleistet hat. Die reichhaltige kleine Schrift berichtet über allerhand Kriegshilfe, insbesondere über die Versammlungstätigkeit und Pressetätigkeit, über die Kriegsarbeit der Schwesternschaft und die Zukunftsarbeit der Ostdeutschen Anstifterhilfe. Sie ist vorzüglich geeignet, nicht nur die alten Freunde in ihrer Treue zu stärken, sondern auch dem Bund neue Freunde zu gewinnen. 1 Stück 10 Pfg., in Partien billiger.

Brehms Tierleben. Allgemeine Kunde des Tierreichs. Mit über 2000 Abbildungen im Text und mehr als 500 Tafeln in Farbendruck, Kupferätzung und Holzschnitt sowie 13 Karten. Vierte, vollständig neubearbeitete Auflage, herausgegeben von Prof. Dr. Otto zur Straßen. Band XI: Die Säugetiere. Neubearbeitet von Ludwig Heck und Max Hilzheimer. Zweiter Teil. Mit 30 Abbildungen im Text, 15 farbigen und 4 schwarzen Tafeln sowie 20 Doppeltafeln. In Halbleder gebunden 12 Mark.

Wenn gut Ding Weile haben will und, was lange währt, gut wird, so durfte man vom zweiten Säugetierbande der neuen Brehmausgabe etwas Schönes erwarten. Und man muß wohl sagen: die Erwartung ist nicht getäuscht worden. Enthält doch dieser zweite Säugetierband in Hecks jelsbewußter Bearbeitung und gewandter Darstellung etwas, was bisher noch nicht existierte, nämlich eine populäre Monographie der bei weitem größten Säugetierordnung, der Nagetiere, die wissenschaftlich auf der Höhe des Tages steht! So umfassend und eindringend und so gemeinverständlich und angenehm lesbar zugleich sind die Nagetiere, dieses schier unübersehbar formenreiche, wimmelnde Kleinvolk unter den Säugetieren, das aber durch sein massenhaftes Auftreten vielfach eine große Wichtigkeit für den Menschen gewinnt, noch nie und nirgends behandelt worden, und das dürfte dem neuen Brehmband einen ganz besonderen Wert verleihen, ihm ein ganz besonderes Interesse sowohl in wissenschaftlichen als in Laienkreisen sichern. Zumal für die Illustrierung ähnliches gilt. So viel verschiedene Nagetierarten (wohl gegen 100) hat man in authentischen Momentaufnahmen nach dem Leben sicher noch nie beisammen gesehen, und auch in den Farbentafeln sind wieder eine Reihe in ihrer Art ganz neuer Anschauungsdokumente geschaffen worden, die der erstere Witzbegier jedenfalls hochwillkommen sein werden. So die Pfeifhantafel von Hartig, die zugleich sehr glücklich die schwierige künstlerische Aufgabe löst, ein kleines Tier genau mit Einzelheiten wiederzugeben und es in der Landschaft doch klein erscheinen zu lassen; die Borkentrattentafel, die von Gelsler nach dem einzigen Studienmaterial hergestellt ist, was überhaupt existiert, und die Feh-Eichhorntafel, die uns einen für Brehm neuen russischen Künstler, W. Matagin, als Meister in der Wiedergabe des Säugetierjelles kennen lehrt. Man freut sich, in

den späteren Bänden von ihm vielleicht auch die anderen russischen Pelztiere illustriert zu sehen. Bei den Flossenfüßern am Schluß des Bandes tritt auch ein neuer Textbearbeiter auf, Max Hilzheimer, ein jüngerer Säugetierspezialist, mit dem sich Heck in die Bearbeitung der noch ausstehenden Gruppen geteilt hat, um dem allgemeinen Verlangen der Abnehmer des Wertes nach rascherem Erscheinen gerecht zu werden. Unter den Illustrationen dieser Abteilung erfreut eine äußerst lebens- und wirkungsvolle Farbentafel vom Walroß, die Meister Kuhnert beigezeichnet hat, und die ersten photographischen, d. h. unantastbar richtigen Abbildungen des See-Elefanten, die in weitere Kreise kommen.

Praktischer Ratgeber.

Baut Puffbohnen!

Gar vielerlei Namen hat die Puff- oder Akerbohne außer den beiden obengenannten im Volksmunde erhalten; so heißt sie in manchen Gegenden auch Speckbohne, Pferdebohne, Puffbohne, Große Bohne, Dickbohne, Saubohne, Fisolten und gar auch „Leberne Jungen“. Es ist das ein Zeichen dafür, daß die Puffbohne weit bekannt ist. Sie kommt aber, so lesen wir in „Haus, Hof und Garten“ (Beilage zum „Berl. Tagebl.“), meist als Akerpflanze viel zu spät zur Aussaat und reift demgemäß auch erst spät zur Ernte heran. Das ist schon deshalb sehr bedauerlich, weil die Puffbohne recht widerstandsfähig gegen Kälte und Nässe ist; im Spätherbst steht sie noch grün da, wenn andere Pflanzen bei 4 bis 6° Kälte längst erfroren sind.

Dieser Umstand sollte uns anspornen, in jedem Gemüsegarten wenigstens ein Beet mit Puffbohnen anzulegen, und zwar bereits im Februar; denn diese Bohnen keimen sehr langsam, vertragen im Gegensatz zu anderen Bohnenarten reichlich frische Düngung und ergeben dann zum Juni frische Bohnen, sind also nach den Maiersden das erste frische Bohngemüse, das wir im Garten ernten. Schwerer Lehmboden und ein guter Gartenboden sagt ihnen mehr als Sandboden zu; auf letzterem bringen sie nur wenige kurze Schoten, werden auch leicht von der schwarzen Blutlaus heimgesucht. In gutem Boden liefern sie aber stets große Erträge und ihr Anbau macht sich dann überaus gut bezahlt.

Man gräbt im Winter recht kurzen Pflanzengraben in den Boden ein, teilt das Beet auf 1/2m Breit ab, legt hier sogleich oder spätestens im Februar die Bohnen zu je drei in 20 bis 22 cm alleseitig voneinander entfernte Löcher 6 bis 8 cm tief und deckt dann die Samen mit Erde zu. Auf die Erde kann man noch, falls es sehr kalt werden sollte, eine dünne Lage Nadelstreu, strohigen Dung oder auch Torfmüll bringen, damit der Erdboden nicht so tief gefriert. Diese Vorsicht ist aber nur dann nötig, wenn die Bohnen schon gequollen sind oder gar anfangen zu keimen, sonst ist auch das nicht nötig, da die Bohnenlinsen nicht erfrieren.

Im März, wenn sich das Pflanzenleben zu regen beginnt, keimen denn auch unsere Bohnen auf, und wer sich nicht die Mühe genommen, die leichte Winterbede von den Beeten zu entfernen, wird zu seinem Staunen gewahr werden, daß die kräftigen Bohnenkeimlinge einfach hindurchgewachsen sind. Man tut dann gut, die Bede weiter liegen zu lassen. Das schadet den Bohnen durchaus nicht, sondern es schützt den Boden vor Austrocknung, und wenn die Märzsonne gar zu warm scheint, auch vor allzu großer Erwärmung des Bodens; diese ließe die Keime zu schnell hoch treiben, so daß ihnen die launischen Apriltage sehr schaden könnten. Hält man die Beete nun vom Unkraut rein, lockert man auch einigemal mit der Hade den Boden, wobei man die Stauden etwas anhäuft, so hat man alle Kulturbedingungen bis zur Ernte erfüllt. Puffbohnen werden gern gekauft und gut bezahlt.

Soeben ist erschienen:

Jahrbuch 1917

des Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend.

160 Seiten stark.

Aus dem Inhalt: Bericht über die Entstehung, Entwicklung und Arbeiten des Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend und seiner 33 Ortsgruppen. — Schilderungen der kriegerischen Ereignisse um Lodz aufgrund von Tagebuchblättern eines Loders. — Kriegererlebnisse und Leiden deutscher Kolonisten und Gemeinden in Polen und Wolhynien. — Beiträge zur Geschichte des Deutschtums in Polen. — Betrachtung zur 400jährigen Feier der deutschen Reformation. — Gedichte, Aufsätze und Erzählungen heimischer Verfasser u. a. — Kalenderbeilage.

Preis 50 Pfennig.

Bestellungen sind zu richten an den Verlag der „Deutschen Post“, Lodz, Evangelische Straße 5. Auch die Vorsitzenden der Ortsgruppen des Deutschen Vereins nehmen Bestellungen entgegen.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.



Car Matz ALLE SORTEN PINNSEL
LODZ
Bürsten- und Pinsel-Fabrik
Petrikauer Straße Nr. 123.
In größter Auswahl.
Bürsten für die Toilette, den Haus- und Fabrikbedarf in bekannter Güte.
Neueste Teppich-Kehrmaschinen und Frotteibürsten.
Im Groß- und Kleinverkauf konkurrenzlos billige Preise.

Akademische Vorlesungen

Gouvernementspfarrer Lic. Paul Althaus.

Vorlesungen in zwangloser Folge.

1. Vorlesung: Donnerstag, den 11. Januar um 6 Uhr.

Thema: Die Erziehung unserer Jugend zur Religion.

NB! Schüler und Schülerinnen haben keinen Zutritt.

Durch die Geschäftsstelle des Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend, Lodz, Evangelische Straße 5, sind zu beziehen:

Gouvernementspfarrer H. Willigmann: 52 feldgraue Wochenandachten. Preis 1 M.

Gouvernementspfarrer Lic. P. Althaus: Lodzer Kriegsbüchlein. Preis 1 M.

Gouvernementspfarrer Lic. P. Althaus: Aus der Heimat. Lodzer Kriegspredigten. Preis 1 Mark.

Bestellungen auf
sämtliche Beitschriften
nimmt entgegen
die Schriftenvertriebsstelle des Deutschen Vereins,
Lodz, Evangelische Straße 5.

Türklinken
komplett, für jede Tür passend,
ohne Schlosser anzubringen
das Stück zu 60 Kopfen
Lieferer
Gebrüder Hoffmann,
Lodz, Bahnstraße (Dzielnia) 78.

Einkaufs- und Verbrauchsverein „Deutsche Selbsthilfe“.
Den Mitgliedern diene zur Kenntnis, daß

Pfeffertuchen und Teegebäck
in größeren Mengen zu haben sind.

Hiermit zur gefl. Kenntnisnahme, daß mein an der Sachodniastr. 41 befindliches

Intassobüro

zur Einziehung und Regulierung von Schulden aller Art, sowie Bewirtung von Einlagen zwischen Gläubigern und Schuldnern am 1. Januar 1917 seine Tätigkeit wieder aufnimmt.
Bürostunden: 8—10 u 3—7 Uhr nchm.
Bernard Abramski.

Bettfedern - Reinigungs-:: Anstalt ::
Karl Lamprecht,
Milschstraße 23.

ARNO DIETEL
Drogerie,
Lodz, Petrikauerstraße 157.
empfehl:

Apothekerwaren, Chemikalien, Verbandstoffe, Gummiwaren, Artikel zur Krankenpflege, Mineralwässer, Seifen und Parfüms.

Verantwortlicher Herausgeber und Schriftleiter Adolf Eichler.
Druck: Deutsche Staatsdruckerei in Polen.

Brieflichen Unterrichts

n der Stenographie (System Gabelberger) erteilt der Hauptlehrer **P. Jahnke**, Lodz, Rzgower Straße Nr. 30. Der ganze Lehrgang kölee nur 5 Abl. Jede Woche erfolgt die Zulassung einer Lehrstunde durch die Post. Probebrief unentgeltlich.

Klavierunterricht.

Fräulein erteilt zu mäßigem Preise Wer kein Klavier besitzt, kann dortselbst üben. Buschlinie Nr. 150, W. 15. Zu sprechen von 12—3 Uhr.

Gewandte Beitschriftenverkäufer für Stadt und Land

gesucht:
Lodz, Evangelische Straße 5 (Deutscher Verein).

Zahnarzt Gottlieb Gutzmann,

Lodz, Milschstr. 83, 1. Etage.
Für Mitglieder des „Deutschen Vereins“ und der „Selbsthilfe“ bei künstlichen Zähnen 20% Ermäßigung. Homöopathische Behandlung.